

² Deutscher Glockenatlas: Bayerisch Schwaben, bearb. von Sigrid Thurm, München-Berlin 1967.

³ Seeanner 42. Die Lindumer Glocke ist weder im Kunstdenkmälerband noch im 1990 erschienenen Dehio-Band erwähnt.

⁴ Monumenta Boica 2 (1764) 298.

⁵ Diözesanmuseum Freising. Christliche Kunst aus Salzburg, Bayern und Tirol 12. bis 18. Jahrhundert (= Diözesanmuseum für christliche Kunst des Erzbistums München und Freising, Kataloge und Schriften 2), Freising 1984, S. 188.

⁶ Peter Steiner: (Art.) Glocke von Lindum, in: (Ausstellungskatalog) Ornamenta Ecclesiae, Köln 1985, I/483 (C 57).

⁷ Hans Drescher: (Art.) Glocke, in: (Ausstellungskatalog) Das Reich der Salier 1024–1125, Sigmaringen 1992, S. 419 (Nr. 3).

⁸ Georg Brenninger: Die Kirchen der Pfarrei Dorfen (= Schnell, Kunstführer 65), München-Zürich 3. Aufl. 1990, S. 3.

⁹ Laut Drescher sind folgende Glocken Deutschlands älter als die im Freisinger Diözesanmuseum befindliche Glocke: Haithabu bei Schleswig, 10. Jh.; Augsburg – Dom, zwei Glocken um 1075; Graitschen bei Jena (jetzt im GNM Nürnberg), um 1100; Theißen bei Weiffels, 1. Hälfte 12. Jh.; Iggenbach bei Deggendorf, 1144; Elsdorf bei Köthen, Mitte 12. Jh.; Auburg bei Diepholz (jetzt in Bremen), Mitte 12. Jh.

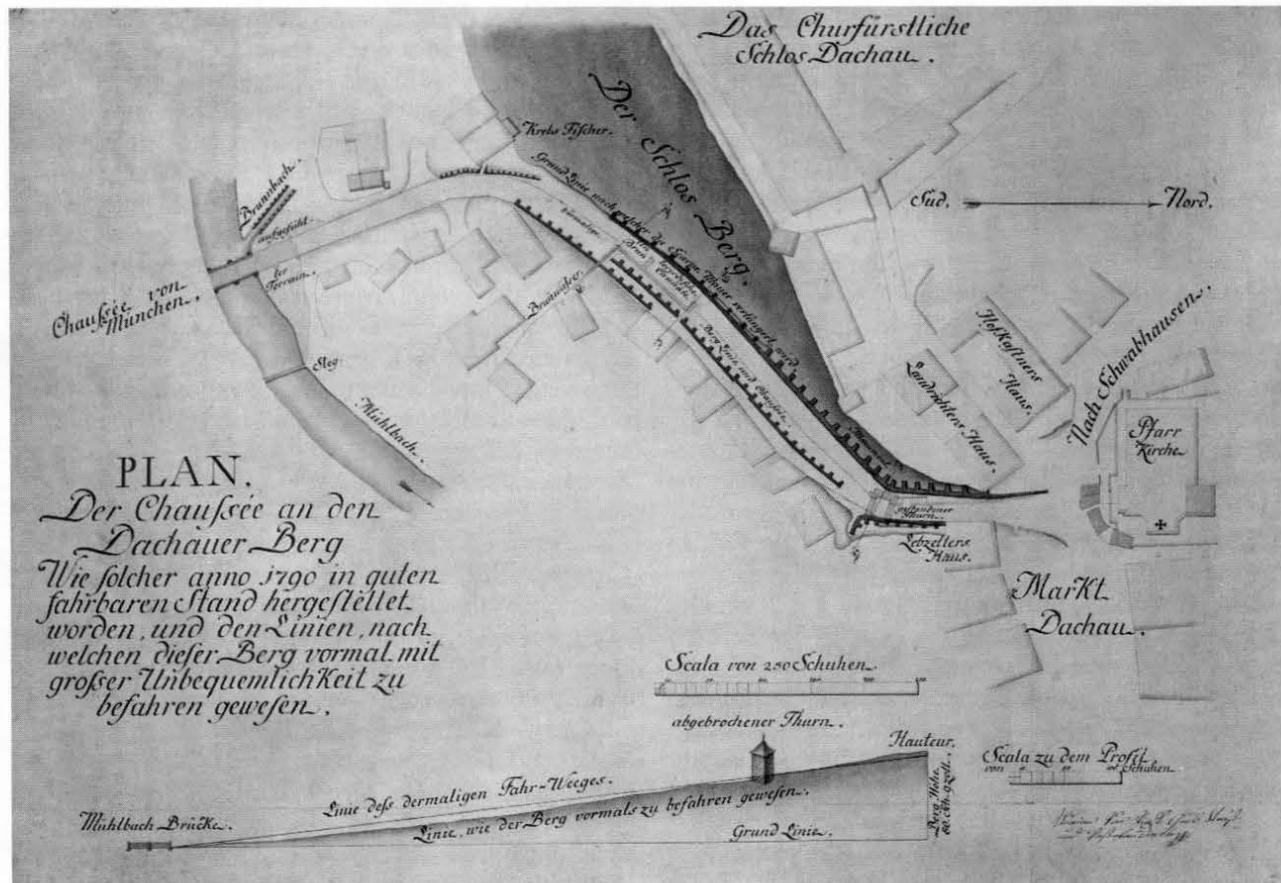
Anschrift des Verfassers:
Dr. Georg Brenninger, Schröding 16, 8251 Kirchberg

Totenkerker, Ölbergkapelle und Prölsenkapelle (Heiliggrabkapelle) in Dachau

Von Dr. Gerhard Hanke

Im Dachauer Bezirksmuseum befindet sich in dem Raum, der die Entwicklung von Dachau verdeutlicht, u. a. der Originalplan des kurfürstlichen Straßenbau-meisters Adrian von Riedl (1746–1809) für den Ausbau der Karlsbergstraße aus dem Jahre 1790. Bei der Pfarrkirche St. Jakob ist darauf noch die das Pfarrgotteshaus umfassende alte Friedhofsmauer eingezeichnet. Innerhalb dieses »Freithofes« sieht man auf der Südseite eine weitere, schwer deutbare Linie. Es handelt sich dabei nicht um eine zweite innere Mauer, sondern offensichtlich nur um einen den Höhenunterschied auf dem Friedhof ausgleichenden Podest.

Vor dem südlichen Haupteingang des Gotteshauses war die Friedhofsmauer durch ein breites Gatter durchbrochen. Östlich daran schlossen sich zwei schmale längliche Bauten mit abgeflachten Apsiden an: die Prölsenkapelle und die Ölbergkapelle. Zwischen letzterer und dem Pflasterzollhaus befand sich wiederum ein Zugang zum Friedhof, der jedoch nur eine schmale Gasse mit einem türartigen Mauerdurchbruch bildete. Am südöstlichen Eck des Friedhofes stand schließlich das sogenannte Lughäusl, das sich in den Quellen vielfach auch unter der Bezeichnung Lochhäusl findet. Prölsenkapelle, Ölbergkapelle, Zollhäusl und Lughäusl wurden



Ausbauplan des Dachauer Karlsberges von Adrian von Riedl, 1790. 51,5 x 72 cm.

Museumsverein Dachau e. V., Inv.-Nr. A-D-K 1.

1790 im Zusammenhang mit dem Ausbau der Karlsbergstraße abgerissen. Die bis 1790 an die Friedhofsmauer angefügt gewesenen Baulichkeiten hatten ein unterschiedliches Alter und unterlagen auch verschiedenen Umbauten.

Der Totenkerker

Nach August Kübler¹ soll neben dem Lochhäusl (Lughäusl) – also im südöstlichen Eck des Friedhofes – der zu jedem mittelalterlichen Friedhof gehörende Totenkerker (Beinhaus, Karner) gestanden haben, wobei dieser Totenkerker nach Meinung von Kübler im 15. Jahrhundert wohl tiefer als das Kirchenpflaster lag. 1643 wurde der alte »Weihbrunnstein«, der offensichtlich durch feindliche Soldaten in den 1630er Jahren aus dem Boden gerissen worden war, zum Totenkerker gesetzt und verkittet.² Das außerhalb der Friedhofsmauer gestandene Lughäusl war nach den Schwedeneinfällen von 1632/34 ebenfalls unbewohnbar und erst im Jahre 1645 wieder hergerichtet worden. Wie schon vor 1632 diente es den Dachauer Hebammen ab Michaelis 1645 bis Juli 1790 wieder als Herberge.³ Der Bericht Küblers, der Dachauer Rat habe um 1491 auf der Kirchhofmauer einen Bau aufgeführt,⁴ wodurch das Haus des Bürgers Martin Bruckschlegel geschädigt wurde, worüber sich dieser am 9. Januar 1492 beschwerte, kann sich nur auf das Lughäusl beziehen.

Nach einer Notiz aus dem Jahre 1744 hatte die Friedhofsmauer eine Höhe von 12 Schuh, was 3,5 Meter entspricht.⁵ Das Lughäusl stand somit in keinem direkten Kontakt mit dem Totenkerker, auch wenn die Planzeichnung aus dem Jahre 1790 den Eindruck erweckt, es habe hier nur ein einziges Gebäude gestanden. Über Umbauten des Totenkerkers berichten die Kirchenrechnungen erstmals im Jahre 1685. Im September dieses Jahres hatte der Maurermeister Benedikt Götschl mit seinen Gesellen das schadhafte Gemäuer des Totenkerkers für 3 fl 46 kr abgebrochen, wieder aufgebaut, verputzt und eingedeckt.⁶ Hierzu erwarb man aus dem Dachauer Ziegelstadel für 2 fl 6 kr 250 Mauersteine sowie je 50 »Preiß und Häggen« für die Ausbesserung der Mönch-Nonne-Eindeckung.⁷ Der Eingang zu diesem Beinhaus bestand aus zwei Gatter, die der Kistlermeister Franz Prugger im Jahre 1687 aus Eichenholz erneuerte, worauf sie der Schlossermeister Nikolaus Reichler je mit doppelten Bändern versah.⁸

Aus nicht genannten Gründen erhielt der Maurermeister Benedikt Götschl neun Jahre später den Auftrag, die Hälfte des Totenkerkers abzubrechen, ihn »auf der Seite« zuzumauern und zu verputzen.⁹ Durch die Verkleinerung des Totenkerkers hatten die dort bislang aufgeschichteten Totengebeine nur noch zum Teil Platz. Der Tagwerker Wolf Pöckh mußte deshalb mit vier Gehilfen die beim neuen Aufschichten nicht mehr unterzubringenden Knochen auf Wagen laden und auf dem Gottesacker in einer Grube eingraben.¹⁰ Im Jahre 1727 wurde das Beinhaus nochmals verkleinert. Maurermeister Götschl brach »den Todten kerkher aufn Freythof ab«, mauerte ihn »auf der anderen Seite wiederum von Grund auf«, verputzte und deckte ihn.¹¹ Weil die »Todtenpainer nit mehr alle hinein gelegt werden konnten, hat Franz Einwalther solche denen Fuehren aufgelegt und nachge-

hents aufn Gottesackher in die hierzu gemachte Gruben wieder abgeleert.«¹² In der Folgezeit hören wir nichts mehr von dem Beinhaus. Es dürfte 1810/11 abgebrochen worden sein, als die östliche Friedhofsmauer abgerissen wurde und der Apotheker Alois Hofmann die beim Abbrechen der »Kirchhofmauer« gewonnenen Mauersteine für 18 fl 4 kr erwarb.¹³

Die Ölbergkapelle

Das südlich an die Friedhofsmauer angebaute Zollhäusl dürfte um 1570 errichtet worden sein, nachdem Dachau im Jahre 1566 das Recht der Einhebung eines Pflasterzolls erlangt hatte¹⁴ und im Jahre 1571 der neue Gottesacker außerhalb von Wall und Graben angelegt worden war.¹⁵ Das im Juli 1790 abgebrochene Zollhäusl war im Jahre 1738 an der Stelle seines Vorgängerbaues neu errichtet worden.¹⁶

Im Jahre 1658 hatten die Kirchpröpste unmittelbar westlich des Pflasterzollhäusls durch den Maurermeister Matthäus Gröbmayer die Friedhofsmauer durchbrechen und ein neues Türgerüst einsetzen lassen.¹⁷ Nachdem dann das aus der Zeit um 1688 stammende Vorhaben verwirklicht worden war, unmittelbar westlich dieses Mauerdurchbruchs eine Ölbergkapelle zu errichten, nannte man diesen Durchgang: »bei der Friedhoftür am Ölberg«.¹⁸ In gleicher Weise, wie schon 1698 beim Haupteingang durch die Friedhofsmauer links und rechts Postamente mit je einer aufgesetzten Kugel angefertigt worden waren,¹⁹ setzte der Maurer im Jahre 1710 der »Friedhoftür am Ölberg« für 32 kr zwei Kugeln auf.²⁰ Zur Verwirklichung des Planes, eine eigene Ölbergkapelle zu schaffen, erhielt der Bildhauer Ulrich Gailer von Bergkirchen, der sodann am 21. August 1696 für 14 Gulden das Dachauer Bürgerrecht erwarb²¹, im Jahre 1688 den Auftrag, einen »Christum an dem Ölberg Khnieendt 7½ Schuch hoch geschnitten« für 6 fl anzufertigen.²² Der Maler Johann Hörmann faßte Kopf und Hände dieses überlebensgroßen, 2,2 Meter messenden »UL Herrn zu dem Ölberg«.²³ Es dauerte dann noch fast zehn Jahre bis das Bauprojekt verwirklicht werden konnte und die hierfür benötigten Mittel bereitstanden. So hatte der verstorbene Bürgermeister und Bierbräu zu Freising, Severin Heigl, ein Dachauer Bürgersohn, testamentarisch 15 fl zur »Aufführung« eines neuen Ölbergs in Dachau bestimmt. Darüber hinaus stiftete der Münchner Hammerschmied Michael Khärer die 5 fl, die ihm die verwitwete Dachauer Bierbräuin Rosina Steiger in seiner Eigenschaft als Vormund über die Stephan-Ostermayerischen Kinder zu Schwabing schuldete; weitere 5 fl stellte der Dachauer Bierbräu Johann Georg Zech bereit.²⁴

Als nun im Jahre 1698 die Reparatur der Friedhofsmauer nötig wurde, erhielt Maurermeister Benedikt Götschl den Auftrag auch die Ölbergkapelle aufzumauern, zu verputzen, zu decken und den Kapellenboden auszupflastern.²⁵ Hierfür sowie für die Reparatur der Friedhofsmauer lieferte der Marktziegler 5600 Mauersteine, »Häcken und Preis« für 36 fl 24 kr.²⁶ Zum Aufbau des Ölbergs flößte der Peitinger Floßmann Christoph Paur einen großen Tuffstein auf dem Wasser – Ammer, Ammersee und Amper – nach Dachau.²⁷ Der Dachauer Maler Johann Georg Hörmann hat sodann 1699 für 20 fl

auf dem Friedhof »den zu ainem Ölberg neu erpauten Anpau in und auswendig fresco abgemahlen, auch die hierzu geschnittenen Bildter [Plastiken] so zwar schon gefaßt gewesen, erforderter[maßen] verneuert.«²⁸ In diesem Jahre hatte Johann Georg Hörmann übrigens auch die große Sonnenuhr rechts des Hauptportals von St. Jakob geschaffen.²⁹ Johann Georg Hörmann malte die Ölbergkapelle somit, wie dies dem barocken Zeitgeschmack entsprach, innen und außen mit Fresken aus; die Apsis erhielt dabei ein Fresko mit den Armen Seelen, während der kniende Heiland und die drei Jünger mit Ölfarben gefaßt wurden.³⁰ Als weiteren kostbaren Schmuck verfertigte der Dachauer Schlossermeister Georg Spizer 1699 zu der Ölbergkapelle für 16 fl »ein neues eisernes Gätter mit unterschiedlichen Zierarten und allem Zugehör«³¹; also ein kunstvolles schmiedeeisernes Abschlußgitter. Im Jahre 1701 hatte dann der Maler Johann Georg Hörmann noch »bey dem uf allhie-sigen Freythof stehenten Oelberg 5 nackte Engl sambt ihren Zuegehörungen an die Maur fresco gemahlen.«³² Nachdem die Ölbergkapelle im Spanischen Erbfolgekrieg offenbar Schäden erlitten hatte, mußte der Bildhauer Bartlme Schuchpaur 1725 die Christusfigur, die drei Jünger und die Engel am Ölberg ausbessern, während Johann Joseph Michl die Felsen zum Ölberg neu gestaltete und der Maler Johann Georg Hörmann den knienden Christus, die drei Jünger und die Engel neu faßte.³³ Im Jahre 1727 besserte Maurermeister Götschl die Ölbergkapelle äußerlich aus³⁴ und 1737 hatte Zimmermeister Franz Helfetsrieder für 3 fl 10 kr »den Ölberg auf dem Freythof völlig von neuem mit Schar-schindeln eingedeckt, auch einen neuen Wasserlauf dar-zue gemacht.«³⁵ Weil während der Fastenzeit wegen des reichen Schmuckes des Ölbergs und der inzwischen bestehenden Heiliggrabkapelle eine Aufsicht nötig wurde, erhielt der Zeugmacher Joseph Michl nun jährlich 30 kr, damit er die ganze Fastenzeit über beim Ölberg »aufwartet.«³⁶ Der Glasermeister Georg Älbl lieferte sowohl für den Ölberg als auch für das Heilige Grab gläserne Ampeln, die mit farbigem Wasser gefüllt wurden; im Jahre 1738 waren dies elf Ampeln.³⁷

Die Pröls'sche Heiliggrabkapelle

Es lag nahe, der Ölbergkapelle eine Heiliggrabkapelle anzugliedern. Weil beide Kapellen ihren Zugang vom Friedhof aus haben sollten, mußte neben der schmalen Tür durch die Friedhofsmauer zwischen Zollhäusl und Ölbergkapelle sowie dem Eingang in die Ölbergkapelle mit dem kunstvollen schmiedeeisernen Gitter, ein weiterer Mauerdurchbruch ausgeführt werden. Dabei nahm man gleichzeitig die Gelegenheit wahr, die Ölbergkapelle auszubessern.

Die Pfarrkirchenrechnung wies im Jahre 1725 bei Ausständen in Höhe von 1133 fl 43 kr 1 hl einen Kassenfehlbetrag von 494 fl 43 kr 4 hl auf. Es war deshalb unmöglich, den neuen Kapellenbau aus Mitteln der Pfarrkirchenstiftung zu errichten. Die Baukosten übernahm nun ein Mitglied des Dachauer Äußeren Rates, der Kramer Michael Pröls, der sodann am 19. Dezember 1725 in seinem Testament weitere 400 fl für diese Kapelle stiftete und schließlich am 31. Dezember 1725 starb.³⁸ Der aus Hetzenhausen, Gericht Massenhausen, stam-

mende Kramer Pröls erwarb am 25. Dezember 1707 für 30 fl das Dachauer Bürgerrecht,³⁹ nachdem er schon am 8. Februar 1706 die Dachauer Kramerstochter Maria Elisabeth Schmid geheiratet hatte. Weil die Ehe kinderlos blieb, brauchte er bei seiner Stiftung keine Rücksicht auf Erben zu nehmen. Drei Monate nach seinem Tod heiratete die Witwe dann am 26. Februar 1726 den aus Haag stammenden Gastwirtssohn Franz Schwaiger.

Die von Michael Pröls erbaute Kapelle wird in den Dachauer Quellen »hl. Grab Kapelle«⁴⁰, »die heilige Grab-oder Prölsen Capelle«⁴¹, »Pröls'sche hl. Grabkapelle«⁴² oder »Prölsen Kapelle«⁴³ bezeichnet. Nur in den mit dem geplanten Abbruch in Zusammenhang stehenden Schriftstücken der Münchner Hofkammer und der Münchner General-Straßen-Direktion finden sich die mißverständlichen Schreibweisen »Pruiffen-« und »Preuß-Kapelle«.⁴⁴ August Kübler und Robert Böck berichten⁴⁵, die Kapelle sei von dem Dachauer Handelsmann Michael Pröls auf eigene Kosten nach dem Modell der Heiliggrabkirche in Rom errichtet worden und 22 Schuh (= 6,42 m) breit sowie 32 Schuh (= 9,34 m) tief gewesen.⁴⁶ Das Altarbild stellte nach August Kübler die Himmelfahrt Mariae dar.

Die Stiftung des Michael Pröls

Die testamentarische Stiftung des Michael Pröls vom 19. Dezember 1725 bestimmte, daß aus den 5 % Zinsen des Stiftungskapitals in Höhe von 400 fl folgende Leistungen zu erbringen seien:

1. Jeweils am 8. Oktober für seine sämtliche Freundschaft [Verwandschaft] ein ewiger Jahrtag mit einem figurierten Seelamt und zwei heiligen Nebenmessen,
2. am ULF Himmelfahrtstag in der von ihm »ex propriis« erbauten Heiliggrabkapelle ein gesungenes Lobamt,
3. an den sechs Freitagen der Fastenzeit und zu Ehren des Herzens Jesu, am Herz-Jesu-Fest (am Freitag nach der Oktav des Fronleichnamfestes) je eine heilige Messe.
4. Der Pfarrer erhält für das Lesen des Seelamtes und der zwei Nebenmessen 2 fl 40 kr, für das Lobamt am Himmelfahrtstag 1 fl, für die sechs Messen an den Fastenfreitagen 4 fl und für die Messe am Herz-Jesu-Fest 34 kr; die Musikanten für beide Ämter 2 fl, der Mesner von jeder Messe 6 kr.⁴⁷
5. Der Mesner erhält zudem jährlich 5 fl für das Öffnen der Tür der Heiliggrabkapelle beim ersten Zeichen des Läutens zum Morgengottesdienst sowie für das Zusperrern am Abend nach dem Ave-Maria-Läuten.⁴⁸
6. Die restlichen Zinserträge sollen der Kapelle für Paramente und zum baulichen Unterhalt dienen.

Wie bei der Johann-Nepomuk-Kapelle blieb die Mitverwaltung der Heiliggrabkapelle nach dem Tod des Stifters bei dem jeweiligen Vermögensnachfolger; in unserem Falle bei dem Eigentümer des Hauses Nr. 49 (heute Pfarrstraße 2). Es war dies zunächst ab Februar 1726 der zweite Ehemann der Witwe Pröls, der schon genannte Franz Schwaiger. Auch diese Ehe blieb kinderlos. Nachdem Franz Schwaiger am 8. Juni 1759 verstorben war, verkaufte die Witwe das Besitztum am 22. November 1759 um 7500 fl dem aus Merching stammenden Handelsmann Anton Scheitterer.⁴⁹ Als dieser aber im Jahre

1770 auf die Gant gekommen war, erwarb der Landgerichtsamtmannssohn Johann Anton Gotter aus Wolf-
ratshausen den Besitz um 8000 fl⁵⁰, und als dieser am
25. April 1788 verstorben war, trat sein 1755 in Dachau
geborener Sohn und Besitznachfolger Johann Anton
Gotter jun. auch in die Verwaltung der Prölsenkapelle
ein. Der Vertragsbrief vom 25. Mai 1789⁵¹ besagt aus-
drücklich, daß ihm auch die Baupflicht für die Michael-
Pröls'sche Stiftung obliegt, bestehend aus der am Fried-
hof stehenden Heiliggrabkapelle mit 400 fl ewig unablös-
barem Kapital per 5 % Zinsen.

Obwohl den genannten Handelsleuten offiziell die Bau-
pflicht für die Kapelle oblag, wurde diese doch zu einem
unbekannten Zeitpunkt in eine jährlich an das Pfarrgot-
teshaus zu zahlende Summe von 28 fl abgelöst. Dafür
übernahm dann die Pfarrgotteshausverwaltung auch die
anfallenden Kosten; so z. B. 1764, als der Dachauer Kup-
ferschmied Benno Grienwald die große Laterne auf der
Heiliggrabkapelle für 4 fl mit Blech beschlug⁵², der
Schloßmaurermeister Anton Glonner Mauerausbesse-
rungen vornahm sowie der Zimmermeister Johann Wild-
gruber mit zwei Gesellen die Kapelle für 12 fl 27 kr neu
mit Schindeln eindeckte und diese dann für 1 fl 32 kr
anstrich.⁵³ Leider wird beim Eintrag der Ausgaben in die
Rechnung die Farbe des Anstrichs nicht genannt. Eine
letzte Reparatur erfolgte im Jahre 1789. Gleichzeitig mit
der Wiederherstellung der ruinösen Friedhofsmauer
wurde auch das Gemäuer der »Pröls'schen hl. Grab
Kapelle« ausgebessert, was insgesamt 62 fl 41 kr kostete.⁵⁴

Der Ausbau der Kühbergstraße

Die steile alte Kühbergstraße war für schwere Fuhrwerke
sicherlich in beiden Richtungen eine beschwerliche Weg-
strecke. Nachdem der in den 1780er Jahren zwischen
Dachau und Fürstenfeldbruck geführte Kampf um die
Straßenrassie für den Schwergütertransport von Mün-
chen nach Augsburg, basierend auf der mittelalterlichen
Rechtssituation, zugunsten von Dachau ausgefallen war,
mußte auch der steile Anstieg des Dachauer Kühberges
abgemildert werden. Der kurfürstliche Straßenbaumei-
ster Adrian v. Riedl entwarf deshalb den zu Beginn dieses
Beitrages vorgestellten Straßenbauplan. Neben einer
Straßenverbreiterung sollte eine gleichmäßige Steigung
durch Aufschüttung im unteren Teil und durch Abgra-
bungen oberhalb des Münchner Torturmes erfolgen. Die
verschiedentlich kolportierte Erzählung, der Wagen des
Kurfürsten Karl Theodor sei einmal auf der steilen Küh-
bergstraße umgestürzt und habe den Anlaß zum Ausbau
der Straße gegeben, dürfte dagegen wohl nur eine nette,
aber erfundene Geschichte sein.

Wegen der Straßenverbreiterung mußte das Münchner
Tor abgerissen werden, das dem Markt Dachau über
Jahrhunderte hinweg, gleich den beiden anderen Toren,
ein Gefühl der Sicherheit vermittelte. Noch schwerwie-
gender aber war, daß die Straße oberhalb des Torturmes
durch Abgraben abgeflacht werden mußte. Vordem
hatte die Straße unmittelbar nach dem Lebzelterhaus die
Höhe des Platzes erreicht, so daß man in fast ebener
Linie vom Rathaus zum Landrichterhaus und zum
Kastenamt gehen konnte. Daß auch in der oberen Augs-
burger Straße diese erst nach dem Kochwirthaus steil
abfiel, erkennt man noch heute an der an diesem Haus

angebrachten Terrasse, welche die ehemalige Straßen-
höhe an dieser Stelle kennzeichnet. Dementsprechend
umgab der Friedhof das gesamte Pfarrgotteshaus in ebe-
ner Form; das erste Stockwerk des Schulhauses wie des
Mesnerhauses entsprach im Norden dem Niveau des
Friedhofes. Treppen führten hinab zum Schrankenplatz
wie zu den Fleischbänken und zum Pfarrplatz. Der
Marktplatz war damit eine große, weitgehend ebene Flä-
che, in welcher der der Jocherkapelle vorgesetzte alte
Friedhof genauso wenig den weiten Raum des Marktplat-
zes störte, wie die von der Friedhofsmauer mehr als neun
Meter in den Platz hineinragenden Prölsen- und Ölberg-
kapellen. Der Ausbau der Kühbergstraße aber, die nun
durch die Abgrabung im obersten Teil, weit in den
Marktplatz hineingezogen wurde, erforderte Begren-
zungen durch beidseitige Mauern. Diese zerteilten den
vorher geschlossenen Platz und schufen Engstellen bei
den Kapellenanbauten an der Kirchhofsmauer. Nur
durch Abbruch dieser Anbauten und möglichst auch der
Friedhofsmauer konnte die durch die neue Platzdurch-
schneidung bedingte nunmehrige Engstelle bei St. Jakob
wieder behoben werden.

Bereits im ersten Bericht⁵⁵ des Straßeninspektors Nico-
laus Anton Lemel vom 26. April 1790 wird insbeson-
dere die Beseitigung der Prölsenkapelle gefordert. Vom
gleichzeitig nötigen Abbruch des Münchner Tores, des
Ölbergs, des Zollhäusls sowie des Lughäusls ist in den
gleichzeitigen Quellen nur insofern die Rede, als hier-
durch Herbergen von Marktpersonal zerstört wurden
und Ersatz nötig wurde. Die Prölsenkapelle bildete des-
halb ein besonderes Problem, weil »diese 22 Schuh breite
und 32 Schuh tiefe Kapelle . . . dem dießortigen Kramer
Namens Anton Gotter angehörig« ist und dieser Kramer
wegen dieser Kapelle (als Ablösung der Baulast) 28 fl
zum Pfarrgotteshaus zahlen muß, die Gotter nach Besei-
tigung der Kapelle natürlich nicht mehr zahlen würde.
Zudem erforderte der Kapellenabbruch eine Transferie-
rung der in diese Kapelle gestifteten ewig zu haltenden
Gottesdienste in die Pfarrkirche. Es waren also insbeson-
dere rechtliche Probleme, welche die Einschaltung nicht
nur des Ortspfarrers, sondern auch des Freisinger
Bischofs und des Geistlichen Rats in München erfor-
derte, während der Abbruch der übrigen Baulichkeiten
nur von der kurfürstlichen Straßendirektion angeordnet
werden mußte. Die Zustimmung hiezu durch den
Markt erhoffte die Hofkammer insbesondere durch die
Anordnung vom 22. Juni 1790 zu erreichen, »daß der
ohnehin mittellosen Pfarrkirche Dachau entweder von
der abzutragenden Kapelle die Bau Materialien überlas-
sen, oder selbe in pecuniali satisfaciret [mit Geld befrie-
digt] werden solle.«

Versuche, den Kapellenabbruch zu verhindern

Die Beratungen des Ratsplenums in dieser Angelegen-
heit am 25. Juni 1790 brachten eine Stimmenmehrheit für
den Abbruch der Prölsenkapelle. Unter der ablehnenden
Minderheit befand sich der Handelsmann Johann Anton
Gotter. Man kam schließlich zu dem Ergebnis, daß der
Abbruch der Kapelle unvermeidlich sei, daß hierdurch
aber dem Pfarrgotteshaus und der Marktgemeinde keine
finanziellen Belastungen erwachsen dürfen, der Ab-
bruch »dieser Kapelle ganz alleinig verbleibe, folgar

niemals mehr weitere unter was immer Vorwand« vergleichbare Forderungen gestellt werden dürfen, die Pflasterung des leer gewordenen Kapellenplatzes dem Markt bar vergütet wird, sämtliche sonstige Kosten aus dem kurfürstlichen höchsten Aerar bestritten werden, die Pfarrkirche St. Jakob eine Entschädigung für das entgehende jährliche Opfer erhält und dem Handelsmann Johann Anton Gotter, dessen Familiengrab sich in der Kapelle befindet, unentgeltlich eine andere Familiengrabstätte bereitgestellt werden muß.

Im Schreiben des Dachauer Rates an den Geistlichen Rat und an die kurfürstliche Hofkammer vom 26. Juni wird zunächst die Notwendigkeit des Kühbergausbaues angezweifelt. Das kurfürstliche Mandat vom 26. Januar 1790 beschränke die Höchstlast für Fuhrwerke auf 60 Zentner, während bisher sogar Fuhrwerke mit 100 Zentner Nutzlast »den Berg ganz leichtlich und ohne große Anstrengung der Pferde passieren konnten, wie dann schon vor etlichen 100 Jahren bis daher dieser Berg bei guter Unterhaltung ohne einer gründlichen oder Hauptbeschwerde jederzeit noch passiert worden« sei. In der Prölskapelle verrichten Bürger und die »umliegende Bauernschaft« das ganze Jahr hindurch, insbesondere aber in der Karwoche, ihre Andacht. Der Abbruch der Kapelle würde deshalb auch für die Bürgerschaft einen »nicht unbeträchtlichen Gewerbsentgang auf ewige Zeiten« hervorrufen. In Unkenntnis des Bauplanes und der vorgesehenen Verkleinerung des Platzes vor St. Jakob durch die Abgrabung der Straße und die Errichtung von Seitenmauern oberhalb des Münchner Tores bezweifelte man das Erfordernis einer Beseitigung der Friedhofsanbauten. Für den Fall, daß aber die Kapelle trotzdem demoliert würde, müßten die Beschlußpunkte des Rates vom Vortag erfüllt werden. Der Rat ahnte dabei noch nicht, daß auch das Zollhäusl und das Lughäusl abgerissen würden.

Die Antwort der Hofkammer vom 5. Juli 1790 wies die Stellungnahme und Forderung des Marktes Dachau »schärfest« zurück. Dem Markt wird »ultimo bedeutet, daß der Berg . . . wegen der allgemeinen Beschwerlichkeit der Reisenden und Güter Wägen zur bessern Bequemlichkeit nach allen Regeln, welche ihr [der Rat des Marktes Dachau] zwar weder einsehete noch kennt, hergestellt wird, wozu eine hinlängliche Weite . . . nöthig ist«. »Weilen demnach die Kapelle, ein theil des schmalen und kleinen Marktzohl Häußl, vielleicht auch ein kleiner Theil der renovierten Freythof Maur nebst dem alten Thurn [Münchner Torturm] auf dem Berg, worin ietzt der Nachtwächter wohnt, im Wege stehen und den Raum einnehmen, so werden auch solche also gleich abgebrochen und eingerissen werden . . .« Der Forderung, sich dem Straßenausbau nicht mehr zu widersetzen, »sondern all schuldigst hilfliche Hand darzubieten« folgt schließlich die Drohung: ». . . ihr sollt euch vielmehr immer [der] höchsten Gnad erinnern, welche euch durch die Chaussee continuirlich zufließet, da doch das Aerarum in Unterhaltung dieser so kostbaren Straße einen Schaden von wenigst jährlich 2000 fl gegen jener über Fürstenfeldbruck zu tragen hat, ihr euch also gleichwohl selbst die Schuld bezumessen hättet, wenn man höchster Orthen auf den Gedanken einer gänzlichen Straßenabänderung verfiel.«

Dieser Hinweis zwang Bürgermeister und Räte zu schweigen, war doch erst im Jahr zuvor der erneute Versuch des Marktes Fürstenfeldbruck und des Klosters Fürstenfeld gescheitert, die Hauptstraße von München nach Augsburg über Bruck zu führen.⁵⁶ Der Brucker Postwirt Johann Ludwig Philipp Weiß (1764–1824) strebte aber durch den Ausbau der westlichen Trasse weiterhin eine Änderung an⁵⁷.

Der Abbruch wird ausgeführt

Am 7. Juli 1790 gaben der Geistliche Rat und der Freisinger Bischof die Genehmigung zum Abbruch der »Prölskapelle«. Während der Geistliche Rat nur forderte, daß dem Pfarrgotteshaus »wegen dem Entgang des bisher in der Kapelle eingegangenen Opfers die übrigen Materialien und Gerätschaften von der besagten Kapelle zugewendet werden mögen«, stellte der Freisinger Bischof darüber hinausgehende Forderungen: Die Entehrung des Altars, der Bilder und des Sepulchrum Altaris ist zu vermeiden, dem Pfarrgotteshaus dürfen keine Kosten aufgebürdet werden, dem Handelsmann Gotter, dessen Familiengrabstätte sich in der Kapelle befindet, ist »ein anderer anständiger Platz auf dem Gottesacker« bereitzustellen, »an dem Platz der Kapelle ist nachhin ein Kreuz zu errichten«. Mit Ausnahme des letzten Punktes wurden sodann diese Forderungen auch erfüllt.

Bereits im Juli 1790 rissen Arbeiter der kurfürstlichen Straßenbaudirektion die Ölbergkapelle, die Prölskapelle, das Pflasterzollhäusl, das Lughäusl und wahrscheinlich auch Teile der Friedhofsmauer ab. Die Marktpflasterzöllnerin Barbara Raiffenstuhl bat deshalb am 7. August um Verringerung des von ihr zu zahlenden Pachtgeldes.⁵⁸ Gleichzeitig verlor die ebenfalls im Pflasterzollhäusl wohnende Seelnonne Maria Anna Schwaiger ihre Wohnung⁵⁹ sowie die im Lughäusl wohnende Hebamme Elisabeth Schmid ihre Herberge.⁶⁰

Die Verzinsung der auf dem Haus Nr. 49 liegenden 400 fl Stiftungskapital wurde ab 1791 für die Lebenszeit des Johann Anton Gotter auf 3 % gesenkt. Nach dessen Tod oder nach einer Wiedererrichtung der Heiliggrabkapelle – gleich an welchem Ort – sollte der Pröls'sche Hausbesitzer aber wiederum 5 % Zins zahlen. Zu einem Wiederaufbau kam es nicht mehr, zumal die Oberste Landesregierung ab 1802 den Abbruch zahlreicher weiterer Kapellen anordnete.

Nachdem die Prölskapelle im Juli 1790 abgerissen worden war, vergütete die kurfürstliche Straßendirektion dem Pfarrgotteshaus St. Jakob für die Demolierung der Kapelle noch im selben Jahr 75 fl; 2 fl erlöste die Gotteshausverwaltung für das beim Abbruch gewonnene Holz, 4 fl 4 kr für die Kapellentür, 3 fl für altes Blech, 7 fl für die kupferne Rinne und 3 fl 40 kr für altes Eisen, so daß in der Rechnung des Pfarrgotteshauses 94 fl 44 kr als Einnahme verbucht werden konnten.⁶¹ 1793 erlöste die Gotteshausverwaltung noch aus dem Verkauf der beim Abbruch gewonnenen 875 »Dachpreis, Platten und Häcken« 9 fl 38 kr und für die zwei alten Dachrinnen 1 fl.⁶² Erst im Jahre 1795 aber konnte auch das in der »Prölskapelle gestandene Altärkl« für 5 fl 30 kr verkauft werden.⁶³

Nach den Napoleonischen Kriegen wurde der alte Friedhof um St. Jakob vollständig beseitigt und sodann

schrittweise der heutige Zustand geschaffen. Die am Pfarrgotteshaus St. Jakob vorbeifahrenden Autolenker ahnen nicht, daß sie über den alten Dachauer Friedhof und dessen ehemalige Anbauten fahren.

Anmerkungen:

¹ August Kübler: Dachau in verflossenen Jahrhunderten. Dachau 1928, S. 154. – ² KiR 1643 fol. 37'. – ³ Gerhard Hanke: Die Dachauer Hebammen vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Amperland 25 (1989) 195; die hierbei geäußerte Meinung, das Zollhäusl sei ein Anbau an das Münchner Tor gewesen, ist ein Irrtum. – ⁴ Kübler 152. – ⁵ KiR 1744 fol. 63'. – ⁶ KiR 1685 fol. 58. – ⁷ Ebenda. – ⁸ KiR 1687 fol. 48. – ⁹ KiR 1698 fol. 65. – ¹⁰ KiR 1698 fol. 64. – ¹¹ KiR 1727 fol. 60'. – ¹² KiR 1725 fol. 65'. – ¹³ KiR 1810/11 fol. 1643. – ¹⁴ HStA GL 572/133, Hofkammerentscheid v. 18. 10. 1566. – ¹⁵ Gerhard Hanke: Die Dachauer Gottesackerkapelle. Amperland 28 (1992) 233. – ¹⁶ BauR 1738 fol. 4' u. 9. – ¹⁷ KiR 1658 fol. 49'. – ¹⁸ KiR 1710 fol. 64'. – ¹⁹ KiR 1698 fol. 65. – ²⁰ KiR 1710 fol. 64'. – ²¹ RPr v. 21. 8. 1696 fol. 24'. – ²² KiR 1688 fol. 51'. – ²³ KiR 1689 fol. 55'. – ²⁴ KiR 1698 fol. 39. – ²⁵ KiR 1699 fol. 54 u. 64. – ²⁶ KiR 1698 fol. 64. – ²⁷ Ebenda. – ²⁸ KiR 1699 fol. 56'. – ²⁹ KiR 1699 fol. 56. – ³⁰ KiR 1699 fol. 56. – ³¹ KiR 1699 fol. 59. – ³² KiR 1701 fol. 55. – ³³ KiR 1725 fol. 52'. – ³⁴ KiR 1727 fol. 60'. – ³⁵ KiR 1737

fol. 65'. – ³⁶ Ebenda. – ³⁷ KiR 1738 fol. 61. – ³⁸ Die Lebensdaten wurden, sofern keine anderen Quellen genannt werden, der Sammlung *Dr. Hans Welsch †* entnommen. – ³⁹ RPr v. 25. 2. 1707 fol. 124. – ⁴⁰ Z. B. KiR 1764 fol. 70'. – ⁴¹ Z. B. KiR 1764 fol. 74'. – ⁴² KiR 1790 fol. 18. – ⁴³ StadtADah Fach 120/1. – ⁴⁴ Ebenda. – ⁴⁵ Kübler 157; Robert Böck: Wallfahrt im Dachauer Land. Dachau 1992, S. 113. – ⁴⁶ Die Originalquelle hierfür ist StadtADah Fach 120/1, Schreiben des Mautners und Straßeninspektors Nicolaus Anton Lemel an die kurfürstl. Hofkammer v. 26. 4. 1790. – ⁴⁷ KiR 1751 fol. 49'. – ⁴⁸ KiR 1729 fol. 35. – ⁴⁹ StAMü BrPr 1191/59 fol. 451'. – ⁵⁰ StAMü BrPr 1192/68 fol. 68. – ⁵¹ StAMü BrPr 1194/88 fol. 50. – ⁵² KiR 1764 fol. 70'. – ⁵³ KiR 1764 fol. 74'. – ⁵⁴ KiR 1789 fol. 32. – ⁵⁵ Die Darstellung der weiteren Sachverhalte basiert insbesondere auf der Akte StadtADah Fach 120/1. – ⁵⁶ RPr v. 29. 5. 1789 fol. 31. – ⁵⁷ Clemens Böhme: Die Geschichte der Familie Weiß und das Hotel Post in Fürstenfeldbruck. Amperland 6 (1970) 51. – ⁵⁸ RPr v. 7. 8. 1790 fol. 36 und v. 24. 9. 1790 fol. 50'. – ⁵⁹ RPr v. 26. 11. 1790 fol. 65. – ⁶⁰ Gerhard Hanke: Die Dachauer Hebammen vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Amperland 25 (1989) 201. – ⁶¹ KiR 1790 fol. 18. – ⁶² KiR 1793 fol. 18. – ⁶³ KiR 1795 fol. 18.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gerhard Hanke, Gröbmühlstraße 16, 8060 Dachau

Historische Ansichtskarten aus dem Brucker Land

Roggenstein und Graßlfing

Von Wolfgang Gierstorfer

Die mit Abb. 1 wiedergegebene Ansichtskarte zeigt einen geschichtsträchtigen Ort: Am östlichen Ausläufer der Emmeringer Leite hatte einst ein Herrengeschlecht »auf dem Rücken des Berges« eine Burg aus Stein errichtet. Besitzer von »Ruckenstein« waren anno 1317 Engimar der Chuchenmeister und seine Frau Agnes von Gegenpoint.¹ Das Kloster Fürstenfeld kaufte 1371 die Burganlage und gestaltete sie zu einem landwirtschaftlichen Gut um. Nach der Säkularisation betrieb der bayerische Staat im Gut Roggenstein Pferdezucht. »Zum Wiederaufbau des Heeres (nach den Befreiungskriegen) benötigte das Kriegsministerium neue Pferdegestüte und erwarb dazu als Remontedepot neben der ehemaligen Schwaige Graßlfing auch die Güter des aufgelösten Klo-

sters Fürstenfeld in Puch und Roggenstein sowie den Zellhof bei Schöngesing.«²

Auf der Ansichtskarte ist das »Königliche Remontedepot« (Remonte = junges Militärpferd) mit den Pferdekoppeln zu sehen, wie es sich um die Jahrhundertwende darstellte. Dazu gehörte auch ein Wirtshaus (Gebäude am oberen Bildrand), das von Gastwirt (und Futtermeister) Josef Werner betrieben wurde.³ Oekonomiebaumeister war zu dieser Zeit Josef Beck. Der dritte verzeichnete zeitgenössische Einwohner ist Josef Schuster in der Haltestelle Roggenstein (Abb. 2/vergrößerter Bildausschnitt), die 1905 von der Reichsbahndirektion eröffnet worden war.⁴ Auf der 1873 in Betrieb genommenen Eisenbahnstrecke München–Fürstenfeldbruck–



Abb. 1: Ansichtskarte von Roggenstein nach einer Zeichnung aus dem Jahre 1909.

Repro: Wolfgang Gierstorfer, Buchloe